

## Theologie und Religion

BLANK, Josef. **Der Priester im Lichte der Bibel.** In: *Der Seelsorger* Heft 3 (Mai/ Juni 1968) S. 155—164.

Blank geht vom Gleichnis des barmherzigen Samariters aus, der „einzig authentischen Äußerung Jesu über den Priesterstand“. Von der darin enthaltenen Kritik dürfte man sich nicht leichtlich distanzieren, indem man das Gleichnis nur auf das jüdische Priestertum beziehe. Die heutigen in Umfragen ermittelten Vorstellungen vom Priester enthalten Elemente, die dem im Gleichnis geschilderten Priester ähneln. Das sich heute stellende Problem bestehe darin, daß das NT ein besonderes Amtspriestertum nicht kenne, es kenne nur eine Reihe von Gemeindegliedern, Dienstleistungen und Charismen; doch gebrauche es dafür nie den im AT gebräuchlichen Begriff „Hiereus“, der im NT nur in zweifacher Hinsicht verwandt werde: 1. um das einzigartige Hohepriestertum Jesu (im Hebräerbrief) und 2. das aller Glaubenden (1 Petr. 2, 5 u. a.) zu bezeichnen. Wie konnten sich also, so stelle sich heute das Problem, mit dem neutestamentlichen Ältestenamt, von dem sich das Wort „Priester“ herleitet, eine Reihe von Vorstellungen verbinden, die im NT bewußt ausgeschlossen wurden? Weiter setzt sich Blank mit der Einstellung Jesu zu Priestertum und Kult und mit dem neutestamentlichen Amtsverständnis auseinander.

KRECK, Walter. **Zum Verständnis des Todes Jesu.** In: *Evangelische Theologie* Jhg. 28 Heft 6 (Juni 1968) S. 277—293.

Dies ist das kommentierende Referat, das Kreck zum dogmatischen Dokument gleichen Titels, einer Stellungnahme des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union, vom 28. Januar 1968 gehalten hat. Er geht davon aus, daß die traditionelle Frömmigkeit und Kirchlichkeit der „Bekennnisbewegung“ das schriftgemäße Zeugnis von der Heilsbedeutung des Todes Jesu unverstänlich macht. Aber ohne diesen Kommentar, der übrigens hervorhebt, daß jenes Dokument nicht zur Ketzerrichterei verwendet werden dürfe, sondern eine theologische Diskussion einleitet, würde die Stellungnahme der EKV mit ihren in Fachsprache formulierten Thesen auch nicht gut verständlich sein. Die Ausführungen von Kreck sind hilfreich, besonders auch hinsichtlich des IV. Teils der Thesen über die Konsequenzen einer Nachfolge, die bis zu „einschneidenden Konsequenzen in unser Wirtschaftssystem“ und zur Anklage politischer Regime führen kann. Insofern ist der Vortrag ein mittelbarer Kommentar zu dem, was in Uppsala gewollt und erreicht worden ist.

REIFENHAUSER, Hubert. **Die Frage nach der Wirklichkeit Gottes in der Welt von heute.** In: *Theologie und Glaube* Jhg. 58 Heft 4/5 (Juli/Oktober 1968) S. 297—333.

Die Frage nach Gott, auf die sich die Theologie zunehmend konzentrierte, komme, so stellt der Autor fest, aus einem Glauben, der sich immer mehr seiner Angefochtenheit bewußt wird und wieder nach seinem eigenen Grund und Inhalt fragt, nämlich nach Gott. Nach einem Überblick über die gegenwärtige geistesgeschichtliche Situation, in der sich der Glaube vollziehen müsse und die durch den Übergang von einer mehr „kosmologischen“ zu einer „anthropologischen“ Weltanschauung gekennzeichnet sei, stellt sich der Autor die Frage nach Gott in Auseinandersetzung mit Atheismus, Nihilismus sowie mit jenen Argumenten, die mit „wissenschaftlichem Anspruch“ die Nichtexistenz

Gottes begründen wollen, so u. a. mit Ludwig Feuerbach. Die heutige Frage nach Gott stelle sich von einer anderen Seite her, z. B. von der Besinnung des Menschen auf seine eigene Orientierung her, von der existenziellen Frage nach sich selbst. Die radikale Existenztheologie, deren anthropologischer Maßstab zum allein gültigen Deutungsprinzip des Wirklichen erhoben werde, führe zu einem Immanentismus. Damit habe sich die moderne Frage nach Gott in einer anthropologischen Enge verfangen. Diesen Ansatz habe die Theologie aufzugreifen, um den nach dem Sinn fragenden Menschen zu seiner Offenheit für Gott zurückzuführen.

SHAULL, Richard. **A Theological Perspective on Human Liberation.** In: *New Blackfriars* Vol. 49 No. 578 (Juli 1968) S. 509—517.

Der US-amerikanische protestantische Theologe Shaull gilt als eine der Autoritäten für den Bereich der sogenannten „Theologie der Revolution“. Vor der diesjährigen Konferenz des Catholic Inter-American Cooperation Program in St. Louis hat er in einem Vortrag, der hier veröffentlicht wird, erneut auf die Probleme hingewiesen, die sich aus dem revolutionären Prozeß in den Entwicklungsländern, vor allem in Lateinamerika, für die Kirche und die Christen ergeben. Wenn eine gesellschaftliche Ordnung nicht mehr instand sei, dem Menschen angemessen zu dienen, dann werde sie von der geschichtlichen Entwicklung niedrigeren. Die Heftigkeit der begleitenden Kämpfe werde dabei von den jeweiligen Machthabern bestimmt, „denn ihre Sache ist es, zu entscheiden, ob das Alte dem Neuen Platz machen kann, ohne totale Auseinandersetzung und Zerstörung“. Das berechtige jedoch „keinerlei Gebrauch von Gewalt zu irgendeinem Zeitpunkt durch die wirkenden Kräfte der sozialen Änderung“, es weise jedoch die Hauptverantwortung an den Platz, an den sie gehöre.

WIDMER, Gabriel. **Intelligibilité et incompréhensibilité de Dieu.** In: *Revue de Théologie et de Philosophie* Nr. 3 (Mai/ Juni 1968) S. 145—162.

Widmer sucht in diesem Beitrag anhand von acht Thesen die Notwendigkeit einer theologischen Erkenntnislehre aufzuzeigen. Er wird dazu veranlaßt durch die Gott-ist-tot-Theologie, welche den Sinn theologischer Aussagen in Frage stellt und ihnen im Extremfall jeglichen Erkenntniswert abspricht. Der Sinn des Ausdrucks „Gott“ werde vom Objekt her bestimmt. Man muß daher seinen realen Ausgangspunkt, seine Quellen und seine Interpretationsprinzipien untersuchen. Dabei zeige sich, daß „Gott“ ein Ausdruck sui generis sei. Dies geschehe im Rückgriff auf die Offenbarung, in der Gott sich in Zeichen enthüllend verhüllt. Gott erkennen heiße also die Zeichen deuten, in denen er sich offenbart und zugleich verhüllt. Das Zeichen sei jedoch nur Anzeichen seiner Gegenwart, aber kein Beweis. Zeichen par excellence aber ist sein Wort. Gott erkennen heiße also sein Wort hören und nicht die „Stimme der Natur“ oder der „Vernunft“. Das aber bedeute, der Ausdruck „Gott“ erhalte seinen Sinn von Gott selbst.

## Philosophie und Anthropologie

BEIRNAERT, Louis. **Vers une civilisation non répressive? Marcuse et Freud.** In: *Études* Bd. 329 (Juni/ Juli 1968) S. 131—135.

Eine der Forderungen der vergangenen Studentenunruhen, die nach einer Gesellschaft und Kultur, welche die freie Entfal-

tung des Intellekts wie der Instinkte ermöglicht, finde sich bereits in Herbert Marcuses Werk „Eros und Kultur“ (1955) ausgesprochen, in dem sich Marcuse mit der These Freuds auseinandersetze, daß die Kultur wesentlich auf der Repression der Instinkte beruhe. Diese Antwort gebe Freud auf die Frage, ob Kultur glücklich mache. Verzicht auf Befriedigung sei der Preis, den man für ein großes Werk, auch das einer Gesellschaftsordnung zahlen müsse. Daher könne die Kultur den Menschen von ihrem Wesen her nicht glücklich machen. Diese These Freuds werde von Marcuse bestritten, indem er die Repression der Triebe nicht auf eine strukturelle, sondern sozio-historische Notwendigkeit der Kultur zurückführte. Auf die ursprünglich rein wirtschaftlich bedingte Repression der Triebe sei eine soziale Repression gefolgt, welche durch die gesellschaftlichen Institutionen, die Verwaltung und die Technokratie ausgeübt werde. Mit dieser These setzt sich der Autor im folgenden kritisch auseinander.

HEPPNER, FRITZ. **Neurochirurgie und Psyche.** In: *Universitas* Jhg. 23 Heft 7 (Juli 1968) S. 693—699.

Heppner zeigt die therapeutischen Möglichkeiten neurochirurgischer Eingriffe auf. Während diese Eingriffe früher noch u. U. mit dem Verlust des Intellekts verbunden waren, suche man heute mehr durch Unterbrechung der Thalamusstiele auf die Psyche des Menschen einzuwirken. Eine Unterbrechung des ersten der zwei Thalamusstiele wirke dämpfend auf das Verhalten des Menschen, eine Unterbrechung des zweiten befreiend. Darin werde ein biologisches Prinzip erkennbar, das überall in der Natur wirke, nämlich das Gleichgewichts zwischen Antrieb und Bremsung, das notwendig sei, um jede Verrichtung planvoll und harmonisch verlaufen zu lassen. Der therapeutische Nutzeffekt sei heute folgender: Menschen mit krankhafter Angst und zwangsneurotischer Spannung können geheilt werden, wenn das hemmende frontothalamische Verbindungsstück operativ unterbrochen werde. Und es bestehe die Möglichkeit einer Wessenskorrektur bei Hemmungslosigkeit und Unruhe, wie z. B. bei den Manikern oder der epileptischen Paranoia.

JONAS, Hans. **Biological Foundations of Individuality.** In: *International Philosophical Quarterly* Vol. VIII. Nr. 2 (2. Quartal 1968) S. 231—251.

Jonas untersucht in diesem Beitrag die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Entstehung der Individualität als einer distinkten Seinsweise und kommt zu dem Ergebnis, daß sie in gewissem Umfang bei allen Organismen auftreten, so daß der Bereich der Individualität mit dem biologischen Bereich zusammenfällt. Nach Distanzierung vom thomistischen Individuationsprinzip der materia quantitate signata wie der Haecceitas der Skotisten geht er die Frage der Individualität von der Identität des Seienden an, die ein dynamisches Attribut des Seienden sei. Im folgenden setzt er sich dann ausführlich mit der Frage, wie besitzt ein Seiendes Identität, auseinander, und zwar vor allem im organischen, in dem gerade die Identität in Raum und Zeit eine paradoxe Situation darstelle, und zwar deshalb, weil sie durch den Metabolismus gewährleistet sei, der aber gerade keine statische Größe sei. Er setze freilich Bedürfnisse voraus, so daß man das Spektrum der Bedürfnisse eines Organismus als Maßstab für den Grad der Individualität ansehen könne.

**Mensch und Automat.** In: *Zeitwende* Jhg. 39 Heft 7 (Juli 1968) S. 443—470.

Unter diesem Thema bringt das Heft zwei Beiträge, die versuchen, das illusionäre Ge-

rede in der Presse über die Leistungsfähigkeit von Computern zu berichten. Siegfried J. Schmidt stellt in „Maschine und Bewußtsein“ (S. 443—457) die verschiedenen Thesen über die Ähnlichkeit der „Denkmaschinen“ mit dem menschlichen Bewußtsein zur Diskussion, vergleicht die Leistungsfähigkeit des Gehirns mit der des Computers und fordert klare Entscheidungen hinsichtlich der kybernetischen Prozesse, ehe die interessengebundene Manipulation der Massen unabwendbar geworden ist. — Winfried Rorarius stellt daneben die Frage: „Ist der Mensch ein Computer?“ (S. 458—470) und hebt vor allem darauf ab, daß der Computer nicht die Tiefen des Gemüts und der schöpferischen Phantasie, die „Unendlichkeit“ des menschlichen Bewußtseins erreicht. Beide, mit guten Literaturnachweisen ausgerüstete Beiträge sollen die Hilfllosigkeit des Laien gegenüber der technologischen Entwicklung überwinden helfen.

## Gesellschaft und Kultur

BOGNÁR, József. **Entwicklungshilfe und demographische Revolution.** In: Internationale DIALOG Zeitschrift Jhg. 1 Heft 3 (1968) S. 256—269.

Der Leiter des Zentrums für afro-asiatische Forschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest macht nach einer Analyse des Gesamtkomplexes der Entwicklungspolitik und ihrer Möglichkeiten und Hindernisse konkrete Vorschläge für die Bewältigung der Probleme. Die Voraussetzungen für umfassende Hilfeleistung müßten von den Regierungen „in den Kategorien langfristiger Erfordernisse“ gedacht werden, das anzustrebende Ziel sei die „Ausgestaltung eines neuen Weltmarktmechanismus“, dessen Grundlagen trotz verschiedener Weltwirtschaftskonzeptionen im Laufe der Zeit entwickelt werden müßten. Als materielles Fundament für die Auslandshilfe empfiehlt der Autor die Erhöhung der Beitragsquoten der einzelnen Länder, und zwar nach dem Maßstab ihrer wirtschaftlichen Kraft und der Größe ihrer Profite aus den Wirtschaftsbeziehungen mit den Entwicklungsländern. „Die wirklich großen Reserven liegen jedoch in den Rüstungsbeschränkungen.“ Bei allen Schwierigkeiten, die der Verringerung der militärischen Potentiale begegneten, müßte doch die Einsicht maßgebend sein, „daß das Hungern, die Leiden und die Hoffnungslosigkeit Hunderter und aber Hunderter von Millionen auf weite Sicht eine größere Explosionsgefahr bedeuten als die auf nationaler oder weltanschaulicher Grundlage entfalteten Interessengegensätze.“

GOLDENBERG, Boris. **Lateinamerika — Revolutionen und kein Ende.** In: Merkur Jhg. 22 Heft 6 (Juni 1968) S. 481—502.

Lateinamerika gilt als der Kontinent der „Revolutionen“, deren Zahl seit der Unabhängigkeit von den iberischen Kolonialmächten in die Hunderte geht. Goldenberg weist hier jedoch darauf hin, daß der Begriff „Revolution“ in der Berichterstattung über die Länder Mittel- und Südamerikas vielfach fälschlich für alle Staatsstürze, Kasernenrevolten und ähnliche Manöver gebraucht würde. Demgegenüber charakterisiert Goldenberg die Vorgänge in Mexiko (1910 beginnend), in Bolivien (1952) und in Cuba als echte Revolutionen, denen vielleicht auch noch die Ereignisse auf Cuba von 1930—34, in Chile von 1930—32 und Guatemala ab 1944, ferner die blutige und erfolglose „Violencia“ Columbiens und die Peron-Ara an die Seite gestellt werden könnten. Näher auf die kubanische Revolution eingehend, betont der Autor, daß sie „Castros Werk“ war, „nicht das des Volkes oder einer seiner Klassen — eine Tatsache, die alle Soziologen und Historiker zu einer Änderung ihrer Definition des Wortes ‚Revolution‘ veranlassen sollte“.

KERBER, Walter, SJ. **Neue Entwicklungen in der kirchlichen Eigentumslehre.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 93 Heft 7 (Juli 1968) S. 27—38.

Der Kirche wird bisweilen der Vorwurf gemacht (so vom Wiener Soziologen A. M. Knoll), sie verfüge im Grunde über keine eigenständige Soziallehre, vielmehr seien ihre Sozialzyklen nur der Niederschlag dessen, was sich außerhalb der Kirche und ohne sie vollziehe. Demgegenüber erläutert der Pullacher Professor für Ethik und Sozialwissenschaften das Selbstverständnis der kirchlichen Soziallehre als eine „Ethik der Ordnungen“, die in der menschlichen Natur grundgelegt und so wirklichen aufgetragen sei. Nach einem kurzen Abriss der traditionellen katholischen Eigentumslehre geht Kerber auf die neuen Tendenzen seit dem Tode Pius' XII. ein. Diese seien einerseits durch „verschiedene Akzentsetzung“ im traditionellen Lehrgut gekennzeichnet, andererseits durch neuentstandene Bedingungen aus der modernen Wirtschaftsentwicklung (Vorherrschen des Aktienkapitals, zunehmende gesellschaftliche Verflechtung, neue soziale Fragen besonders im internationalen Bereich) bedingt. Es lasse sich zwar keine kirchliche Eigentumslehre formulieren, die völlig von den soziologischen Verhältnissen der betreffenden Zeit absehe, aber: „Damit wird die katholische Soziallehre nicht zum bloßen Spiegelbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit; sie hört nicht auf, normative Lehre zu sein in dem Sinn, daß sie die gesellschaftlichen Institutionen vom christlichen Bild des Menschen her kritisch beurteilt.“

## Kirche und Ökumene

BAHMANN, Manfred K. **Der römische Katholizismus in Lateinamerika.** In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 19 Nr. 3 (Mai/Juni 1968) S. 37—41.

Im Hinblick auf die Reise des Papstes nach Bogotá wurde dieses Heft dem Komplex Lateinamerika gewidmet. Der Beitrag von Prof. Bahmann schildert die Differenziertheit des „katholischen“ Lateinamerika, das die römisch-katholische Kirche als ein zu missionierendes Neuland wiederentdeckt hat. Er verrät eine genaue Kenntnis katholischer Bestrebungen, die religiös unterentwickelten Völker dieses Subkontinents durch eine schriftgemäße Evangeliumsverkündigung, durch eine „Neugeburt“ für den christlichen Glauben zu retten und sich dabei von der Kurie mehr zu lösen. Zitierungen aus katholischen Zeitschriften, u. a. aus „America“, zeigen, daß die Hilfe von außen auch eine Last bedeutet und eine „evangelische Reform“ im Lande nötiger wäre. Besondere Beiträge sind „synkretistischen und paganistischen Phänomenen“ im lateinamerikanischen Katholizismus gewidmet sowie der katholischen Soziallehre, die sich jetzt bewähren müsse.

DUMONT, C. J. OP. **Le Comité central du Conseil Œcuménique des Églises à Héralion.** In: Istina Jhg. 13 Nr. 1 (Januar/März 1968) S. 23—45.

Ein ausgereifter Bericht über die Tagung des Zentralkomitees des Weltrates der Kirchen in Heraklion (15.—26. August 1967), an der der Verfasser als Beobachter teilnahm, mit den anschließenden Dokumentationen (S. 46—121). Es kündigt sich hier schon die Unzufriedenheit mit der Arbeit des Weltrates und die Hoffnung auf das in Uppsala zu berufende „Komitee zur Revision der Strukturen“ an. Über den Inhalt schweigt Dumont sich aus, er sagt nur — als äußerst interessante Information (S. 43) —, diese Arbeit der Revision werde gemeinsam mit den römischen Katholiken und im Hinblick auf die „Gemeinsame Arbeitsgruppe“ vorgenommen. Er hält eine Strukturänderung auch unter dem Gesichtspunkt für erforder-

lich, daß die Orthodoxen bisher im Weltrat nur als einzelne Kirchen, nicht aber als Eine Kirche repräsentiert seien.

KIRSCH, Hans-Christian. **Was ist dran am Protest?** In: Katechetische Blätter Jhg. 93 Heft 7 (Juli 1968) S. 385—409.

Dieses der Protestjugend gewidmete Heft dürfte wohl mancher Kleriker und „Berufskatholik“ gründlich studieren, auch wenn er sich dann noch ratloser vorkommt. Kirsch gibt eine kenntnisreiche Studie über die Beat-Generation, deren Verachtung für den Materialismus der Erwachsenen er sorgfältig erklärt. Georg Geppert ergänzt den Beitrag durch den „Protest im Lied“ (S. 410—420). Eine aufrüttelnde „Wucht“ sind die soziologischen (nicht theologischen) Überlegungen von Hubertus Halbfas: „Zum Problem der Überlieferungskontinuität“ (S. 430—441), die er sowohl durch die Subkultur der Jugend als sozialer Gruppe wie durch die Überlieferungsimpotenz der Eltern schlechthin gefährdet sieht. Dazu komme die minimale gesellschaftliche Reichweite der Amtskirche, die sich durch eine soziale Isolierung des Klerus als Instrument der hierarchischen Kirche und durch den Erfahrungsverlust zur Sterilität und Floskelhaftigkeit einer unwirksamen Sprache und eines unverstandenen Kultes und somit zur Unfähigkeit verurteilt habe, Glauben an diese Jugend zu übermitteln.

VISCHER, Lukas. **Die Zukunft der Christenräte als Werkzeuge der ökumenischen Bewegung.** In: Ökumenische Diskussion Band IV Nr. 2 (1968) S. 88 bis 101.

Diese Studie über die verschiedenartige Geschichte der nationalen oder regionalen Christenräte (Zusammenschluß von Missionskirchen in föderativer Form), gewinnt nach dem Beschluß der Vierten Vollversammlung des Weltkirchenrats, die römisch-katholische Kirche zum Beitritt einzuladen (vgl. ds. Heft, S. 387), erhöhte Bedeutung. Denn er analysiert die ekklesiologische Bedeutung der Christenräte vor dem Beitritt und nach dem hier und da schon erfolgten Beitritt regionaler katholischer Kirchen, also Modellen für das umfassendere Ziel. Es geht dabei um die neue Form, die ein Christenrat im Falle des Beitritts einer katholischen Kirche haben soll (S. 100). Vischer meint dazu bezeichnenderweise: „Die Erweiterung der Christenräte ist tatsächlich nur sinnvoll, wenn die bisher erreichte Gemeinschaft beibehalten wird“, d. h. die Gemeinschaft ohne die römisch-katholische Kirche, die offenbar mehr eine Form der Assoziation erhalten soll.

WILLEBRANDS, Jan G. W., Bischof. **Bericht über die ökumenische Gesamtsituation vom Standpunkt des Einheitssekretariats.** In: Catholica Jhg. 22 Heft 2 (1968) S. 119—131.

Der Überblick mit einem authentischen Bericht über die vielseitige Arbeit der „Gemeinsamen Arbeitsgruppe“ und die bilateralen Verhandlungen des Einheitssekretariats mit Orthodoxen, Anglikanern, Lutheranern usw., soweit sie bis vor der Vollversammlung des Weltkirchenrats in Uppsala gediehen waren, steht unter der kritischen Frage, ob die ökumenische Arbeit auch mehr erstrebt als nur die Einheit an sich, ob sie auch in dem zunehmenden Säkularisierungsprozeß sich zurechtfindet und die Solidarität der Menschheit im Auge behält. Willebrands ist davon überzeugt, daß die ökumenischen Fortschritte in Relation stehen zu dem Maß, wie die römisch-katholische Kirche die Reformdekrete des Zweiten Vatikanums durchführt. Zum Schluß äußert er sich negativ zu den vorliegenden Versuchen, die noch nicht vorhandene Einheit der Kirche durch Interkommunionen vorwegzunehmen. In der schwierigsten Frage, der Mischehe, zeigt er einen „begrenzten Optimismus“. Ein hervorragendes Gesamtbild von den Gesichtspunkten des Einheitssekretariats.